

## **Mirei Tanaka-Lingg: 1000 Kraniche (KunstKubusCham)**

Werte Anwesende, Sie dürfen sich glücklich schätzen, hier im KunstKubus 1000 Kranichen zu begegnen. Normalerweise sind diese langbeinigen Vögel mit den charakteristisch langen Hälsen im Winter nicht in unseren Breitengraden anzutreffen. Sie sind im Herbst Richtung Süden gezogen, unter Umständen nonstop bis zu 2000 Kilometer weit, nach Südspanien oder Nordafrika, wo sie überwintern, bis es bei uns wieder wärmer wird.

Sogar Bertolt Brecht, der nicht als Schwärmer bekannt ist, hat sich im Gedicht «Die Liebenden» vom Zug der Kraniche inspirieren lassen: «Seht jene Kraniche in grossem Bogen! Die Wolken, welche ihnen beigegeben zogen mit ihnen schon als sie entflohen aus einem Leben in ein anderes Leben.»

Auch Friedrich Schiller, ungern erinnert sich der Referent an lange Deutschstunden an der Kanti, hat in der Ballade «Die Kraniche des Ibykus» die Schreitvögel verewigt: «Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme von Kranichen begleiten ihn, die fernhin nach des Südens Wärme in graulichem Geschwader ziehn.»

Der eine oder die eine unter Ihnen erinnert sich vielleicht auch noch an den Film des georgischen Regisseurs Michail Kalatsow «Wenn die Kraniche Ziehen», der 1958 in Cannes die Goldene Palme gewonnen hat. Es ist die Geschichte stirbt tragischen Liebe in der Sowjetunion während des 2. Weltkrieges. Ein amerikanischer Filmkritiker nannte das Werk seinerzeit wie folgt: «Ein zeitloses, erschütterndes Melodram, das auch den abgeklärtesten Zuschauer mit feuchten Augen zurücklässt.»

Wir jedoch wollen angesichts der 1000 Kraniche, die Mirei Tanaka-Lingg für uns gefaltet hat, keine Tränen vergiessen, sondern uns glücklich schätzen, uns in der Gesellschaft von Vögeln befinden zu können, die bereits in der ägyptischen Mythologie als «Sonnenvögel» und in der griechischen Mythologie als «Vögel des Glücks» gegolten haben.

Im alten chinesischen Kaiserreich war der Kranich Symbol für ein langes Leben, für das Alter und für die Beziehung zwischen Vater und Sohn. Ausserdem galt der Vogel in der chinesischen Mythologie als «Himmelskranich in der Annahme, taoistische Priester würden sich nach dem Tod in einen Kranich verwandeln oder die Seelen Verstorbener würden auf dem Rücken von Kranichen zum Himmel hinauf getragen.

Das Origami, die Kunst des Papierfaltens, ist wahrscheinlich fast so alt wie die Erfindung des Papiers um 105 vor Christus. Buddhistische Mönche brachten das Papier in der Folge von China nach Japan, wo das Origami im 14. Jahrhundert eine erste Blüte erlebte. In Japan ist der Kranich ein Symbol des Glücks der Langlebigkeit. Laut Volksglauben erfüllen die Götter jenen einen Wunsch, die 1000 Kraniche falten.

Noch heute schenken Japaner zu besonderen Anlässen wie Hochzeiten oder Geburtstagen einen gefalteten Papierkranich. Und seit Sadako Sasaki, ein Opfer der Bomben über Hiroshima und Nagasaki, mit Origami-Kranichen gegen ihre durch Strahlung verursachte Leukämie ankämpfte, sind gefaltete Kraniche auch ein Symbol der Friedensbewegung und des Widerstands gegen Atomwaffen.

2011 sind in Japan auch für die Opfer des Erdbebens und des Tsunami Kraniche gefaltet worden. Origami wird auch als Therapie-Mittel eingesetzt, zum Beispiel von der Origami Therapy Association in New York, deren Gründerin Toshiko Kobayashi sich an Kindheit in Tokyo nach dem 2. Weltkrieg erinnert. Toshiko Kobayashi ist überzeugt, dass die Kunst des Papierfaltens psychische Wunden heilen kann: «Unmittelbar nach dem Krieg hatten wir nichts. Papier war eines der wenigen Spielzeuge, die ich hatte.»

Ausser in Kunst, Pädagogik und Therapie findet Origami heute auch in Technik und Mathematik Anwendung. Während es beim Papierfalten um das Herstellen eines 3D-Objektes aus einer Fläche geht, lassen sich die Grundtechniken auch umkehren, um ein 3D-Objekt zum Beispiel zu Transportzwecken möglichst kompakt zusammenzufalten.

So haben NASA-Ingenieure vor ein paar Jahren ein faltbares Teleskop und einen blumenförmigen Röllladen entworfen, um zu verhindern, dass zu viel Sternenlicht in ein Raumschiff eindringt. Dabei sind ähnliche Algorithmen wie beim Origami zur Anwendung gekommen, wie zum Beispiel auch beim Falten einer Airbag oder beim Einsetzen eines Stents.

Kein Zufall, dass das Massachusetts Institute of Technology, die renommierteste technische Hochschule in den USA, einen Origami-Klub beherbergt. Einer der Berater des Klubs, der jüngste Professor in der Geschichte des Instituts, schrieb mit 20 seine Doktorarbeit über das Falten in verschiedenen Dimensionen und hält heute Vorlesungen zum Thema geometrisches Falten. Das MIT organisiert auch jedes Jahr einen Origami-Kongress, der Interessierte in neue Faltechniken einweihet. Auch online kann man Origami lernen. Das YouTube-Video «How to Make a Paper Crane» (Wie

man einen Papierkranich faltet) allein ist über vier Millionen Mal angeklickt worden.

Mit Zuschauen ist es aber beim Origami nicht getan. Es geht nichts über Praxis, wie sie uns das Mirei Tanaka-Lingg noch demonstrieren wird. Sie hat aus unterschiedlichen Gründen, zu denen sie auch etwas sagen wird, schon viermal 1000 Kraniche gefaltet. Der traditionelle Kranich ist noch heute ihr Lieblings-Origami.

Mirei Tanaka-Lingg wurde in Osaka geboren und zog im Alter von sechs Jahr in die ländliche Umgebung von Rio de Janeiro um. Sie wuchs in der Folge mit der japanischen und der brasilianischen Kultur auf, sprach in erster Linie Portugiesisch, immer aber auch noch Japanisch, mit ihrer Mutter und ihren Verwandten, wo sie Sommerferien verbrachte und japanische Traditionen gelernt und gelebt hat.

Schon in jungen Jahren hatte Mirei das Origami gern und das Falten von Papier wurde zu einer ihrer Leidenschaften. Und sie entwickelte ihre Origami-Fähigkeiten weiter, nachdem sie 1998 nach Australien gezogen war. Ein Jahr später lernte sie ihren Schweizer Mann kennen und brachte zwei Kinder auf die Welt.

2010 dann ist die Familie Tanaka-Lingg in die Schweiz gezogen, wo sie, wohnhaft in Cham, heute als leidenschaftliche Barista- und Kaffee-Expertin tätig ist. Sie betreibt an der Gewerbestrasse 8 in Cham «Mirei's Coffee Lounge» und besitzt ein Catering-Unternehmen.

Zum Schluss meiner Ausführungen kann ich Ihnen aktuell noch etwas Erfreuliches mitteilen. In seiner heutigen Ausgabe hat der «Tages-Anzeiger» vermeldet, dass Kulturgänger länger leben. Laut einer britischen Studie wirkt sich der Besuch Museen und Galerien, von Theatern, Konzerten und Opern positiv auf die Lebenserwartung aus – und zwar deutlich. Kinobesuche und die Lektüre von Belletristik wurden dabei nicht berücksichtigt.

Die beiden Autoren der Studie «The Art of Life and Death» des University College London sagen zwar, die Lebensverlängerung durch Kulturkonsum sei vorderhand ledig als Korrelation und nicht als Kausalität feststellbar. Doch mit anderen Ursachen sei sie nicht weg zu erklären. Deshalb und ganz in Ihrem Interesse hoffen der Verein und ich, Sie noch wiederholt als Besucher im KunstKubusCham begrüßen zu können.